Pierre Montagnard
Newsletter
November 2021

Liebe Mitglieder, liebe AutorInnen,
liebe Leserinnen und Leser

Dies ist der Newsletter von **pierremontagnard.com**

Mitglied werden bei pierremontagnard.com ist einfach!

Was wir alles anbieten und wie es funktioniert erfahren Sie auf unserer Seite **www.pierremontagnard.com**

Damit unser Newsletter abwechslungsreich und spannend bleibt, bieten wir unseren Mitgliedern an, sich mit eigenen Beiträgen daran zu beteiligen. Zum Beispiel mit einer kurzen Biografie oder einer lustigen Begebenheit aus dem eigenen Leben. Oder auch einem Reise- oder Erlebnisbericht. Ebenso eignen sich kleine Reportagen über das Land oder die Stadt des neuen Mitgliedes. Kurzgeschichten, Essays, Märchen bis hin zu Fortsetzungsromanen sind ebenfalls immer willkommen. Die Beiträge dürfen mit bis zu vier Fotos und/oder Zeichnungen begleitet sein.

Vielleicht haben Sie auch eine originelle Anekdote auf Lager, die Sie gerne bei WIR STELLEN UNS VOR posten möchten?

Wenn Sie sich gerne unserer stetig zunehmenden Leserschaft mit Ihren Werken bekannt machen möchten, stehen Ihnen auf unserer Seite mehrere Rubriken zur Verfügung. Schauen Sie einfach einmal herein. Sollten Sie Fragen haben, dann nehmen Sie bitte Kontakt mit uns auf unter:

info@pierremontagnard.com

Lesen Sie im November 2021 die folgenden Beiträge:

Ruth Mann: **Mit ihrer ausgezeichneten Wettbewerbs-Platzierung. Thema: LAUF!**

Der offizielle Schreibwettbewerb für das II. Semester 2021:
Jetzt können Sie sich literarisch ausleben.
EINSENDESCHLUSS, 30. November 2021 um 24:00 Uhr

Michael Kothe: **HERBST**

Achim Hildebrand: Eine verworfene Space-Opera

Hildegard Schaefer: **Startet mit ihrem spannenden SciFi Fortsetzungsroman: INNERE STIMMEN**

Bernhard Horwatitsch:
Die obligate Satire als Schlusspunkt

Zweiter Jugendwettbewerb 2021/22
Sie machen eine 1-jährige Weltreise und haben dazu 1 Mio. Euro zur freien Verfügung

Ruth Mann

(meine Kurz-Vita)

Nachdem ich irgendwann zur Kenntnis nehmen durfte, dass ich, gemäß Urkunden, am 13. Januar 1966 das Licht der Welt erblickte, schaute ich zunächst eifrig nach, ob ich sogar ein Glückskind bin und der 13. ein Freitag war! Fehlanzeige! Es war ein Donnerstag! Trotzdem forderte ich danach das Glück heraus. Machte auch brav meinen mittleren Reife-Abschluss und überlegte, dass wenn das Leben zu wenig spannend ist, so kann ich doch spannende Geschichten schreiben, wo zumindest meine Protagonisten aufregendes erleben.

So, wie es im Theater nach Polster und Schminke riecht, riecht es in den Empfangshallen der Hotels nach dem Duft der großen weiten Welt, weshalb ich meine berufliche Tätigkeit in Hotels verbrachte. Um auch selber diesen Duft der großen weiten Welt richtig einzuatmen, wanderte ich 1995 mit meinem kleinen Sohn, hungrig nach mehr, frohen Mutes nach Italien aus, wo ich bis heute geblieben bin.

Mit Ihrer ausgezeichneten Wettbewerbsarbeit zum Thema BEOBACHTUNG, unterhält Sie Ruth Mann mit ihrem Titel:

LAUF!

(Urheberrechte und Copyrights © by Ruth Mann)

Es dämmerte bereits, als Frank in das Waldstück hinein kam. Wütend stapfte er durch das Laub. Diese blöde Kuh, was sollte das Theater? Nach dem Streit war er aus der Wohnung gestürmt und jetzt war er hier, weil sie ihm das Auto verweigert hatte. Sein Freund wohnte in der Nachbarortschaft und so nahm er jetzt die Abkürzung durch den Wald. Doch wie so oft hatte er sich wieder einmal überschätzt. So schnell, wie er wollte, kam er doch nicht vorwärts. Es würde wohl dunkel sein, wenn er bei Sven ankam. Immerhin kannte er sich hier gut aus und schritt zügig voran. Nach einer halben Stunde wurde es wieder lichter und er

sah, dass er den Wald fast durchquert hatte. Zufrieden bemerkte er, dass es doch noch nicht so spät war.

Er erreichte die Böschung und blieb abrupt stehen. Etwas war anders. Irritiert sah er sich um. Ein unangenehmer Druck lag ihm auf den Ohren, der nicht weichen wollte. Im Gegenteil. Er wurde intensiver, steigerte sich bis zur Schmerzgrenze. Frank versuchte zu gähnen, doch es half nicht. Was war das?

Er lehnte sich an einen Baum, verzog das Gesicht und presste kurz die Hände auf die Ohren. Gänsehaut überkam ihn. Warum wurde es plötzlich so kalt? Es war erst Ende August, doch unter seinen Füßen und in der ganzen Umgebung breitete sich plötzlich Frost über dem Boden aus! Licht durchflutete für einen Moment die Baumwipfel über ihm. Er blickte hoch, konnte aber nichts erkennen. Und dann fiel ihm die Stille auf ..., keine Grillen mehr. Auch das Käuzchen war verstummt. Er suchte die Gegend vor sich ab. Dort unten war die kleine Landstraße, auf die er hatte stoßen wollen. Er ärgerte sich, als er ein Auto hörte, das auch gleich darauf sichtbar wurde. Die hätten ihn mitnehmen können. Aber er war noch zu weit weg.

Und dann war es da. Dasselbe Licht wie vorhin. Für eine Millisekunde flammte es grell auf, blendete ihn für einen Moment. Doch dann konnte Frank hinter dem Licht die dunklen Umrisse eines Flugobjekts ausmachen. Nahezu lautlos sank es herab und setzte auf dem Feld gegenüber zur Landung an. Der Druck auf seinen Ohren wich fast augenblicklich, als es sanft auf dem Boden aufsetzte. Sein Blick erfasste das kreisrunde, dunkle Objekt, das keine dreißig Meter von der Straße entfernt auf dem Acker stand. Trotz seines Durchmessers von gut 50 Metern verschmolz es fast mit dem Hintergrund, wäre da nicht der leuchtende Ring gewesen. Es schien von glatter Oberfläche zu sein, komplett verschlossen ohne irgendwelcher Anzeichen von Luken oder anderer Öffnungen ...
Mit Beklemmung sah er, dass das Auto sich näherte und dann langsamer wurde.

Fassungslos schüttelte er den Kopf. Der Wagen hielt an! Das konnte doch nicht sein! Wieso machten die sich nicht mit Vollgas davon?

Wer war denn so blöd!

Das Leuchten verstärkte sich, weitete sich aus und erhellte nun den Umkreis bis fast zum Auto. Dessen Motor wurde abgestellt und langsam öffnete sich die Fahrertüre.

Ein Mann stieg aus, blickte zu dem Objekt hinüber. Dann ging er um den Wagen herum und öffnete die Beifahrertür. Er half einer Frau beim Aussteigen. Offensichtlich bereitete es ihr große Mühe, alleine auf die Füße zu kommen. Doch dann standen beide für einen kurzen Moment dicht zusammen neben dem Auto.

Langsam betraten sie das Feld und gingen hintereinander auf das Licht zu. Die Frau voran. Frank konnte die Gesichter der Leute nicht erkennen, dafür waren sie zu weit entfernt. Als sie in den Lichtschein traten, sah er, dass die Frau den Kopf gesenkt hielt und die Hände auf dem Rücken hatte. Was war da los, was lief da ab? Der Mann blieb dicht hinter ihr und schien genau zu wissen, was er tat. Seelenruhig näherte er sich dem Objekt, die Frau nun leicht vor sich herschiebend. Unsicher setzte diese einen Fuß vor den anderen und es schien, als stünde sie unter Drogen. Sie war von zierlicher Gestalt, ja, fast mädchenhaft.

An den Baumstamm geklammert versuchte Frank ruhig zu atmen. Vielleicht konnte man ihn hören oder gar sehen? Stocksteif blieb er hinter dem Baum verborgen.

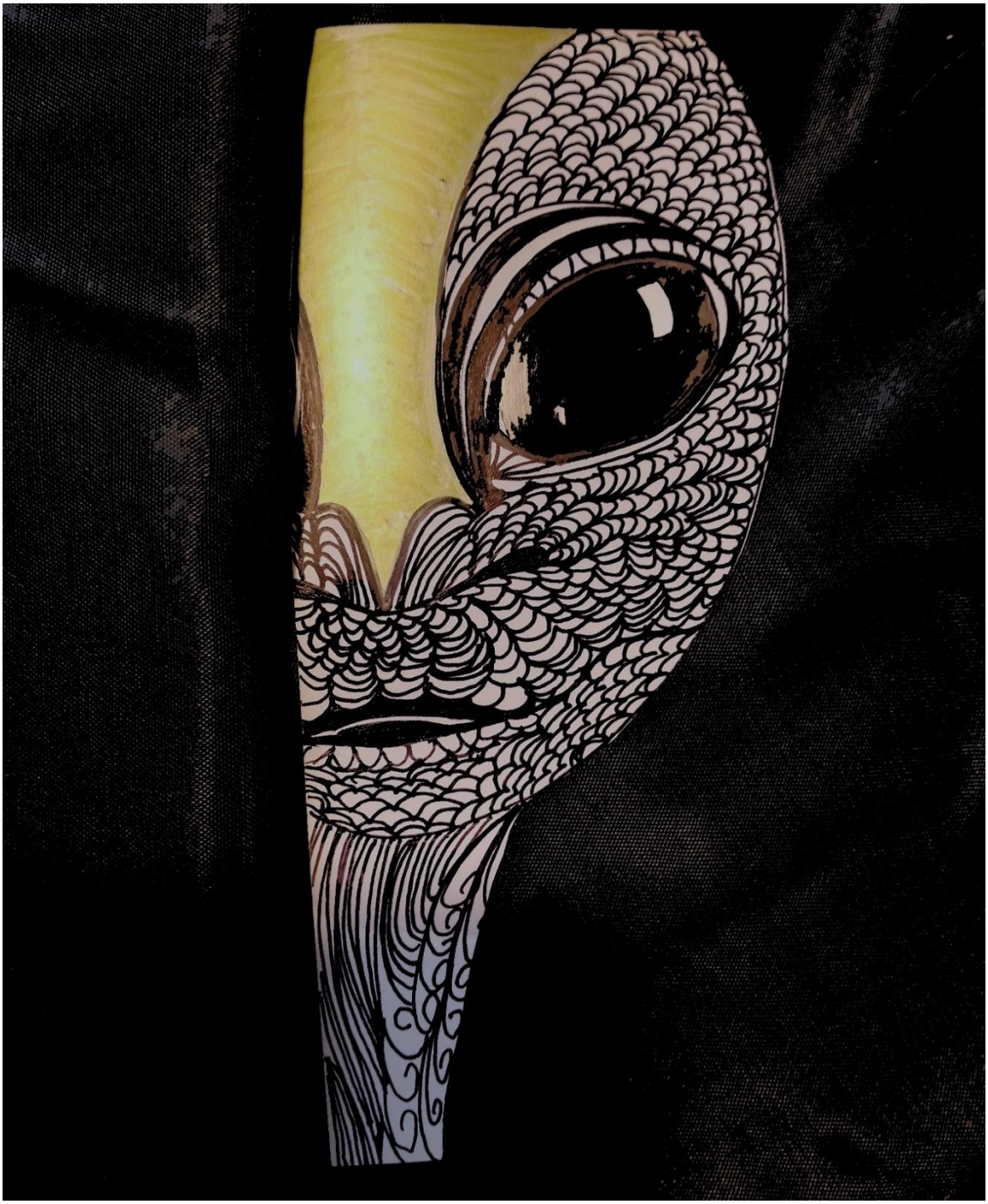
An der Außenwand, auf Bodenhöhe, öffnete sich, ähnlich dem Auge einer Echse, ein senkrechter Spalt.

Vielleicht hatte er bis zu diesem Augenblick noch gehofft, ein irdisches, geheimes Flugobjekt entdeckt zu haben, doch das, was nun dort unten in dieser Öffnung erschien, hatte kaum etwas Menschliches an sich ...
Es war eher das verzerrte Abbild eines Menschen.

Ein schmächtiger Rumpf mit zwei Armen und Beinen, grotesk in die Länge gezogen. Auf einem langen, dünnen Hals balancierte der eiförmige, glatte Schädel. Alles schien glatt und faltenlos. Ob es sich um eine Art Schutzanzug handelte, vermochte man nicht zu erkennen.
Noch nie in seinem Leben hatte er sich so sehr gewünscht woanders zu sein! Er konnte nicht fassen, was er da sah.

Also waren sie doch real. Hier mitten unter uns!! Ihm wurde schlecht

bei dem Gedanken. Frank atmete flach durch den Mund, seine Zunge fühlte sich an wie Pappe und Schweiß brach ihm aus den Poren. Das Wesen trat aus dem Schiff heraus. Da hob die junge Frau den Kopf, schien wieder zu sich zu kommen.



Ihr Schritt stockte, sie versuchte seitwärts auszuweichen, doch der Mann hinderte sie daran.

Unbeirrt schob er sie weiter vor sich her und sie hatte das bisschen Gegenwehr aufgegeben. Für einen flüchtigen Moment spürte Frank den Drang, hinunterzulaufen, doch seine Füße schienen mit dem Boden verwachsen. Er konnte nicht.

Hilflos sah er zu, wie die Frau von dem Fremden in das Schiff geschoben wurde, um dann selbst darin zu verschwinden, gefolgt von dem Wesen.

Der Spalt schloss sich. Es schien, als wäre dort nie eine Öffnung gewesen.

Inzwischen war die Temperatur wieder gestiegen, doch die Stille blieb. Frank rieb sich mit beiden Händen kräftig das Gesicht. Dann machte er zögernd einen kleinen Schritt, setzte einen Fuß vor den anderen.
Er wusste nicht, warum er das tat, doch anstatt im Wald zu verschwinden, stieg er den Hang hinab, jedes Gestrüpp als Deckung nutzend und näherte sich so dem dort abgestellten Auto.

Er registrierte den kleinen Graben und war mit einem langen Schritt drüben. Sich hinter dem Wagen duckend schaute er hinüber. Alles war still. Das Licht war wieder schwächer geworden und erhellte nur noch einen kleinen Bereich im Umfeld des Schiffes. Frank verwünschte sich dafür, dass er es gewagt hatte, soweit zu gehen. Doch jetzt war es nun mal geschehen. Kurz warf er einen Blick ins Wageninnere und sah das schwache Schimmern des Autoschlüssels. Sein Blick richtete sich wieder auf das Objekt. Inständig hoffend, dass dieses Wesen nicht imstande war, ihn hier draußen zu erspüren, schlich er sich heran. Er beobachtete den Ring während er sich näherte. Es änderte sich nichts an seiner Leuchtkraft, auch nicht, als er dicht davor stand. Zögernd streckte er die Hand aus. Schien normales Licht zu sein. Beherzt machte er den ersten Schritt. Geduckt hastete er vorwärts. Ein leicht wattiges Gefühl im Kopf sagte ihm, dass die Atmosphäre anders war. Den Gedanken, dass sie eine toxische Wirkung auf ihn haben könnte, schob er jedoch beiseite.

Dann war er direkt vor dem Objekt. Diese Außenhaut ... Das war kein Metall. Das war irgendetwas anderes. Es erinnerte ihn ein wenig an Schlangenhaut. Er unterdrückte den Impuls es anzufassen. Sein Blick suchte die Oberfläche ab.

Wenige Meter links von ihm entdeckte er die schmale Öffnung, die sich wohl doch nicht ganz geschlossen hatte. Es waren höchstens zwei Hand breit. Darauf bedacht, kein Geräusch zu machen, setzte er einen Fuß vor den anderen. Das leise Rascheln seiner Jacke erschien ihm furchtbar laut und zerrte an seinen Nerven. Langsam näherte er sich dem Spalt. Im ersten Moment sah er nichts.

Er reckte etwas den Hals und konnte nun den leuchteten Eingangsbereich erkennen.

Was auch immer er sich vorgestellt hatte, es war völlig anders als alles, was er jemals in irgend einem Film gesehen hatte.

Eine zart rosa gefärbte Höhle, von der ein schmaler hoher Tunnel schwarz in das Innere des Schiffes führte. Die Wände glatt, feucht schimmernd und nichts war zu erkennen, was auch nur annähernd einer Art von Technik ähnelte. Es sah so ...., lebendig aus! Das war noch unheimlicher, als wenn es sich um eine Metall glitzernde Maschinerie gehandelt hätte.

Da fiel ihm das Wesen auf, das fast unsichtbar im Eingang des Tunnels stand und augenscheinlich auf Wachposten war: Es hatte ihn wohl nicht bemerkt, denn es rührte sich nicht vom Fleck, starrte unentwegt an die gegenüberliegende Wand. Ob es dasselbe war? Ein merkwürdiger Schimmer lag auf seiner Haut in einer Farbe, die Frank nicht hätte beschreiben können. Es schien mit dem Hintergrund am Tunnel zu verschmelzen. Mit Mühe konnte er so etwas wie ein Gesicht erkennen. Ein perfektes Oval mit großen Augen, einer extrem flachen Nase und nur die Andeutung eines Mundes. Glatt, konturlos und scheinbar auch geschlechtslos.

Es war faszinierend und abstoßend zugleich. Er riss seinen Blick los, wich einen Schritt zurück und prallte mit dem Fremden zusammen, der lautlos hinter ihm aufgetaucht war ...., wo war der jetzt hergekommen?

Das Blut wich ihm aus dem Gesicht und sackte spürbar in die Kniekehlen. Er fühlte sich einer Ohnmacht nahe. Frank starrte den Fremden an. Ein Allerweltsgesicht. Der Mann sagte kein Wort, fixierte ihn mit kalten, leblosen Augen. Dann streckte er die Hand nach ihm aus. Von sich selbst überrascht gab Frank dem Fremden einen harten Stoß vor die Brust, sah ihn nach hinten stolpern. Er rannte Richtung Auto. Die Türen standen noch offen, also sprang er hinein in der irren Hoffnung,

der Schlüssel würde wirklich noch stecken! Tatsächlich, so war es auch. Mit fliegenden Händen drehte er den Schlüssel um, pumpte panisch am Gas und wusste gleichzeitig, dass das ein Fehler gewesen war. Der Anlasser drehte, der Motor orgelte, doch nichts geschah. In dem Moment wurde er schon mit eisernem Griff gepackt. Wild schlug er um sich und spürte, wie seine Faust das Gesicht seines Gegners traf. Ein dumpfer Laut, der Griff lockerte sich. Er warf sich auf den Beifahrersitz. Schnaufend robbte der Mann hinter ihm her, griff nach ihm. Frank ließ sich aus dem Auto fallen, landete hart auf dem Rücken. Es gelang ihm, mit dem Fuß die Türe zuzuschlagen. Er sah noch die Finger, die festklemmten, rappelte sich auf und rannte zum Hang.

Auf allen Vieren hastete er die Böschung hoch, rutschte immer wieder ab. Es schien eine Ewigkeit zu dauern.

Endlich erreichte er den schützenden Waldrand. Schwer atmend verbarg er sich hinter einem Baum und riskierte einen Blick. Niemand war ihm gefolgt. Der Hang war gut übersichtlich, da hätte er einen Verfolger sehen müssen. Er verzog das Gesicht. Vielleicht hatte der Typ da unten genug mit seinen Fingern zu tun ...

Da regte sich etwas am Auto. Der Fremde stieg aus dem Wagen und ging raschen Schrittes zum Schiff. Der Spalt öffnete sich wieder weiter und das Wesen kam ihm ein Stück entgegen.

Frank fiel auf, dass es darauf achtete, nicht aus dem Lichtkreis zu treten. Die beiden da unten standen sich nun gegenüber. Bewegten sich nicht. Von der Frau war nichts zu sehen. Frank malte sich aus, was dort wohl ablaufen mochte. Im Grunde genommen wollte er es gar nicht wissen. Es gab etliche Berichte von Entführten ... Grauenvoll. Inzwischen war es schon so dunkel, dass man kaum noch etwas erkennen konnte ... Er starrte angestrengt nach unten auf diese gespenstische Szene ... Das Wesen wandte sich wieder seinem Schiff zu und verschwand im Inneren. Der Fremde drehte sich um, ging zum Auto, stieg ein und fuhr weg. Frank sah, wie die Rücklichter immer kleiner wurden und dann hinter einer Kurve verschwanden.

Jetzt bemerkte er wieder diesen Druck in den Ohren. An den Baum gelehnt beobachtete er, wie sich das Licht verstärkte.

Er hörte es leise knistern und Bodenfrost breitete sich wieder rasend schnell aus. Jetzt war es eisig kalt. Ohne das Geschehen dort unten aus den Augen zu lassen, versuchte er mit unsicheren Fingern, seine Jacke

zu schließen. Gebannt sah er, wie das Licht sich pulsierend um das Schiff legte, das sich nun langsam vom Boden abhob. Leise Hoffnung keimte in ihm auf.

Das Schiff gewann an Höhe, der Luftdruck veränderte sich stark zunehmend. Frank presste die Hände auf seine Ohren.

Nun nahm es wirklich Fahrt auf, stieg höher und höher und plötzlich war es fort.

Dunkelheit breitete sich aus. Der Druck in seinen Ohren ließ nach. Mit einem tiefen Seufzer setzte er sich auf den Boden. Die Anspannung fiel von ihm ab. Seine Zähne begannen unkontrolliert zu klappern, er schlang die Arme um sich und rang um Fassung. Nach einem Weilchen ging es ihm etwas besser und er richtete sich auf. Es musste einige Zeit verstrichen sein, denn der Mond stand nun rund und Grimasse schneidend am Himmel. Frank schaute hinunter. Seine Augen suchen nach der Stelle, wo vor kurzem noch das Schiff gewesen war. Dank des Mondes war es nun ausreichend hell und da sah er sie dort liegen. Sie hatten sie zurückgelassen! Ob sie noch lebte? Zusammengerollt wie ein Fötus lag sie auf dem nackten Ackerboden. Suchend tastete Franks Blick die Straße ab. Alles war still und verlassen. Endlich kam etwas Bewegung in die Gestalt! Langsam richtete sich die Frau auf, hielt sich mit beiden Händen den Kopf. Doch als sie versuchte aufzustehen, sackte sie wieder in sich zusammen. Ihr klagender Laut drang zu ihm hoch. Auf dem Bauch, die Ellenbogen tief in die kalte Erde gebohrt, zog sie sich ein Stück weit Richtung Straße, dann verließ sie die Kraft.

Scheinwerfer huschten, streiften ein Stück des Feldes. Ein Kleinwagen kam aus dem Wald, näherte sich mit hoher Geschwindigkeit und fuhr mit dröhnenden Bässen vorbei. Niemand sah den Körper, der dort lag. Er verschmolz fast mit dem Untergrund.

Frank schluckte. Was auch immer mit der Frau war, man konnte sie doch nicht so liegen lassen! Gerade als er den ersten Schritt wagte, leuchteten erneut Scheinwerfer auf. Diesmal aus der anderen Richtung. Mit Erleichterung sah er, dass das Fahrzeug langsamer wurde und auf Höhe des liegenden Körpers anhielt. Und da erkannte er den Wagen. Der Fremde war zurückgekommen.

Rasch zog er sich wieder hinter seinen Baum zurück, ging in die Hocke

und spähte hinunter.

Ob er irgendetwas hätte verhindern können? Nein, er war schutzlos, mit bloßen Händen und konnte nur hilflos zusehen, wie der Fremde ausstieg und mit einem Gegenstand in der Hand auf die dort liegende Frau zuging. Leicht beugte er sich vor, stieß sie mit der Fußspitze an, doch sie rührte sich nicht. Er streckte die Hand vor. Frank erkannte die Konturen einer Pistole und schlug die Hände vor das Gesicht.

Und dann ... diesen Schall würde er wohl sein ganzes Leben nicht mehr vergessen.

Er sprang auf. Unter seinem Fuß brach eine Erdscholle los und polterte den Hang hinunter. Der Kopf des Mannes ruckte herum, blickte suchend in seine Richtung. Mit einer Stablampe leuchtete er den Waldrand ab, bis der Lichtkegel ihn beinahe erfasste.

Nein nein nein nein! Frank drehte sich um und rannte los, in den Wald hinein. In die Richtung, aus der er vor Ewigkeiten gekommen war.

Nahezu blind stolperte er über Gestrüpp, am Boden liegende Äste... Sein Kopf war völlig leer. Nur noch Angst beherrschte ihn und ließ ihn seine Beine schwingen. Adrenalin war auf dem höchsten Level und er spürte die Dornen nicht, die ihm die Beine aufrissen. Einmal wagte er es, sich umzuschauen, doch niemand schien ihm zu folgen. Das Mondlicht erreichte nur an wenigen Stellen den Boden, ansonsten war es im Wald ziemlich finster. Erschöpfung machte sich bemerkbar. Bis zur Straße ins Dorf konnte es nicht mehr weit sein.

Endlich durchbrach er stolpernd die Böschung und ließ sich keuchend in eine Mulde fallen. Er versuchte zu lauschen, doch sein Blut dröhnte ihm in den Ohren.

Dennoch hatte er nicht das Gefühl, dass ihm jemand gefolgt war. Langsam kam er wieder zu sich und stand auf. Das Sträßchen lag vor ihm. Völlig erschöpft tappte er Richtung Dorf.

Von hinten näherte sich ein Auto. Scheinwerfer erfassten ihn und der Wagen wurde langsamer. Direkt neben ihm haltend, glitt die Seitenscheibe runter. Ein Mann beugte sich von seinem Sitz zum Fenster hinüber und lächelt ihm freundlich zu. Er hatte die Innenbeleuchtung des Fahrzeugs eingeschaltet und machte sich so gut sichtbar. Ein Allerweltsgesicht. „Na, kann ich sie ein Stück mitnehmen?” Frank starrte den Fremden an.

Er wollte weglaufen, doch seine Beine gehorchten ihm nicht. Er konnte nur den Fremden anstarren, der ihn freundlich musterte. Stockend antwortet er „nein danke, passt schon, bin gleich daheim und will meine Lektion nicht unterbrechen.” Der Fremde grinste jetzt breit.

„Okay, ist gut, immer schön sportlich bleiben! Vielleicht treffen wir uns ja ein anderes Mal und dann kommen Sie bestimmt mit mir mit!”
Grüßend hob er kurz zwei Finger der Hand, die verkrümmt auf dem Lenkrad lag, schaltete und fuhr an.

Frank starrte hinter dem Fahrzeug her. Zitternd stand er am Straßenrand und sein Blick irrte suchend über den Nachthimmel. Das hatte er sich doch nicht alles eingebildet?

Endlich kam wieder Leben in seine Beine und mit weichen Knien machte er sich auf den Weg.

ENDE

Der offizielle Schreibwettbewerb für das II. Semester 2021

Jetzt können Sie sich literarisch ausleben. Das Elixier reicht nur aus für 100.000 Menschen.

Schauen Sie herein bei pierremontagnard.com

Rubrik: AKTUELLES,
Link: Wettbewerb II. Semester 2021

ACHTUNG!!

EINSENDESCHLUSS, 30. November 2021 um 24:00 Uhr

Michael Kothe

HERBST

(Urheberrechte und Copyrights © by Michael Kothe)

Die kahle Allee im Schlosspark führte zum Schlosscafé. Letzte bunte Blätter säumten die Ränder. Der kleine Traktor mit dem Anhänger, mit dem die beiden Gärtner das vom Weg geräumte Herbstlaub fortfuhren, war mir vor wenigen Augenblicken begegnet, sein tuckerndes Geräusch hinter mir verstummt. Nach einem unverbindlichen Gruß blieb ich wieder allein. Die schnurgerade, menschenleere Strecke vor mir machte mich einsam. Mit gesenktem Haupt und den Blick zwei Schritte vor meine Füße gerichtet fragte ich mich, was noch vor mir lag. Bald würde erster Schnee sich auf dem Boden zu graubraunem Matsch anhäufen, gleichsam ein Sinnbild für den bevorstehenden Winter meines Lebens.
Ein Kaffee sollte meinen Körper und mein Gemüt wärmen.

»Guten Tag. Ist hier noch frei?«

Die Dame im fortgeschrittenen Alter nickte, und so zog ich mir an dem Zweiertisch den Kaffeehausstuhl zurecht. Rundum sah ich nur jüngere Paare und junge Familien. Die Kinder in ihren hell bunten Jacken brachten nicht nur Farbe auf die Terrasse, sondern gleichfalls eine unangenehme Unruhe. Erinnerungen an mein bis vor kurzem quirlig erfülltes Leben drängten sich mir auf und schmerzten aufgrund ihres Kontrasts zum heute. Die Bedienung riss mich aus meiner Melancholie, und ich bestellte.

Als ihr die junge Frau am Nebentisch beim Aufstehen die Stuhllehne ins Kreuz rammte und ohne ein Wort der Entschuldigung die Terrasse des Cafés verließ, seufzte die Dame mir gegenüber.

»Ach, die Jugend. Keine Rücksicht, kein Respekt.« Resignation.
Was hatte sie erwartet? Sie war weitaus älter als ich, was durfte sie überhaupt noch erwarten? Zwar hob ich wissend die Brauen und nickte

zustimmend, jedoch hatte ich mir mit dem ersten Schluck von meinem eben servierten Kaffee gerade ein kleines, nichtsdestoweniger köstliches Vergnügen gegönnt. Und so enthielt meine ironisch gemeinte und spontan gereimte Erwiderung am Ende ein gelindeter Vorwurf.

»Im Herbst des Lebens
suchen wir vergebens
noch etwas Schönes
und überseh´n es.«

»Rilke?«

Ich schüttelte den Kopf. »Stegreif, Hans Christian der Jüngere.«

Ihr Grinsen war breiter als meines. »Haben Sie noch mehr davon? Aber etwas optimistischer bitte. Und bis zum Wochenende.«

Den Rempler hatte sie anscheinend vergessen. So kurz darauf konnte sie sich schon unbeschwert mit einem anderen Thema befassen, was ich wiederum nicht ganz begriff.

»Wie bitte?«

»Ihre paar Zeilen gefallen mir. Am Samstag gehe ich zu einer kleinen Geburtstagsfeier. Ein Achtzigster. Ich möchte ein Gedicht vortragen, finde aber keines, das meine Freundin aufmuntert. Sie ist in letzter Zeit so in sich gekehrt. Sie glaubt, diese Zahl setze ihrem Leben ein Ende.«

»Tut sie das denn nicht?«

»Wo denken Sie hin! Aber wenn Sie so passend zitieren können, würden Sie mir das Gedicht bitte aufschreiben. Ich vermute, es endet fröhlicher, als es beginnt.«

»Oh, das Gedicht gibt es nicht. Der Reim flog mir gerade zu.«

»Das ist schön für Sie. Sie sind ein musisch begabter Mensch. Schreiben Sie bitte das Gedicht für mich!« Sie unterbrach sich, schaute irritiert auf den Bon auf ihrer Untertasse und schüttelte den Kopf.

»Entschuldigen Sie, ich bin heute etwas zerstreut. Ich hatte ja schon bezahlt, bevor Sie kamen. Also dann bis Samstag um 15 Uhr. Rufen Sie mich besser vorher an.«

Während der letzten Worte vollendete sie die Zahlenreihe, die sie auf dem Kassenbon zu schreiben begonnen hatte. Den Zettel reichte sie mir. Ihr Nicken nahm ich kaum wahr, zu verblüfft war ich, dass eine Dame mir ihre Telefonnummer zusteckte.

Angerufen habe ich dennoch. Die Adresse war ganz in der Nähe meiner Wohnung, und so stand ich am Samstagnachmittag im vierten Stock des Altbaus, um mein Gedicht abzugeben. Ich gestand mir ein, dass die Erfüllung der mir überraschend aufgetragenen Aufgabe Freude bereitet hatte.

»Schön, dass Sie da sind. Kommen Sie doch herein!«

Ein schmaler Flur, eine Wandgarderobe mit dem Übergangsmantel, den sie schon im Schlosscafé getragen hatte, Handschuhe auf der Ablage unter dem Spiegel, daneben ein gefalteter Schal und eine Handtasche. Aufgeräumt, nicht überladen. Für mich ein Symbol für ein sich dem Ende zuneigenden Lebens. Man braucht nicht mehr viel.

Stumm hielt ich ihr meine zwei Blätter Papier hin.

Sie schüttelte den Kopf. »Lassen Sie´s mich bitte hören!«

Verwirrt räusperte ich mich und überwand meine Hemmung.

»Der Herbst des Lebens:
Wir suchen vergebens
noch etwas Schönes
und überseh´n es.«

Sie nickte. Diese Zeilen kannte sie bereits.

»Wenn der Sommer vergangen,
zeigt sich mit Nebel verhangen,
bevor sie im Alter zerfällt,
der Rest unsrer Welt.

So denken wir fälschlich,
denn Irren ist menschlich!
Wir müssen das Schicksal enthüllen
und uns unsre Träume erfüllen …«

Leise klatschte sie in die Hände, als ich geendet hatte, und lächelte mich an.

»Das ist sehr schön. Genau das, was ich gesucht hatte. Ich habe mich nicht in Ihnen getäuscht. Sie haben ein Gespür für die wichtigen

Wünsche und Sehnsüchte. Fast scheint es, als würden Sie in den Versen Ihre eigenen Bedenken, aber auch Ihre Erwartungen ausdrücken. Und nun kommen Sie! Es ist hier im Haus.«

Schon fasste sie mich an der Hand und zog mich ins Treppenhaus. Zwei Stockwerke tiefer dirigierte sie mich durch eine angelehnte Wohnungstür. Begrüßungsrufe empfingen uns, als wir durch den Flur in ein großes Wohnzimmer traten.

»Hier ist unser Poet. Ein feines Gedicht wird er vortragen. Schade, dass es keine Melodie dazu gibt.«

Nach dieser kurzen Vorstellung fühlte ich mich in eine Runde von Senioren aufgenommen, manche jünger, die meisten aber älter als ich. Ein lange vermisstes Gefühl von Vertrautheit umfing mich. Seit wann war ich dermaßen sensibel, dass ich so empfänglich dafür war? Hatte mein Herbst des Lebens mich wirklich so sehr in mich selbst versinken lassen?

Mit strahlenden Augen, mit Klatschen und mit Lob belohnte die Gruppe meine Reime und meinen Vortrag.

»Es ist schön, eine Perspektive aufgezeigt zu bekommen. Gerade dann, wenn einer meint, es gehe dem Ende zu, und man habe nichts mehr zu erwarten. Ich danke Ihnen von Herzen.«

Diese Worte der Jubilarin und ihr Lächeln waren mir das größte Geschenk an diesem Nachmittag. Machte es mir doch deutlich, dass auch ich noch ein Stück Leben vor mir hatte! Nicht grauer Alltag und Hoffnungslosigkeit sollten es füllen, sondern Winterfreude. Meine Aufnahme in die Gruppe der fröhlichen Senioren tat ein Übriges.

Wir treffen uns regelmäßig, wir unternehmen viel. Nie hatte ich gedacht, dass mein innerer Herbst noch so viel Abwechslung bereithalten könnte. Für mich ist die Erkenntnis eine Erlösung aus meiner Melancholie und der Antrieb für eigene Unternehmungen mit und ohne Begleitung. Bildlich gesprochen ist es ein Aufbruch zu neuen Ufern.

Zum Ausklang unserer Treffen singen oder summen wir die letzte Strophe meines Gedichts. Irgendjemand aus der Gruppe hat eine kleine Melodie dazu verfasst.

»Im Herbst des Lebens
suchen wir nicht vergebens

noch etwas Schönes.
Augen auf, und wir seh´n es!«

Das in diese Kurzgeschichte eingebettete Gedicht wurde mit dem Titel »Des Lebens Lauf« im Lyrikband »Herber Herbst« des Verlags Textgemeinschaft abgedruckt. Beide hat der Autor in seine eigene Anthologie »Quer Beet aufs Treppchen 2020/21« aufgenommen

https://autor-michael-kothe.jimdofree.com
Rubrik „My Books“).

Achim Hildebrand

Kampf um den Wurmplaneten

Eine verworfene Space-Opera

(Urheberrechte & Copyrights by Achim Hildebrand)

Auf Mafurwul, dem Planeten der Maulwürfe, lebte ein Maulwurf, der hieß Wulf. Weil er immer mit seiner Rakete im Weltraum unterwegs war, hatte er den Spitznamen Raumwulf.
Eines Tages sah er in den Nachrichten, dass auf dem Wurmplaneten Wurmulfa eine Wulu-Farm durch den Faulwurm Ralf Muwu bedroht wurde, der das ganze Land mit Fäulnis überzog.
Raumwulf machte sich gleich auf den Weg, um die Bestie zu vernichten. Aber er kam nicht nahe genug an sie heran, denn der Faulwurm hatte ein Wurfmaul, mit dem er über hundert Kilometer hinweg zubeißen konnte, und das wie ein Bumerang immer wieder zu ihm zurückkehrte.
Raumwulf wusste im ersten Moment nicht, was er machen sollte.
Da tippte ihm der Laufwurm Ulf Muraw auf die Schulter.
„Halt mal ein, Raumwulf. Wenn du gegen den Faulwurm was ausrichten willst, brauchst du meine Hilfe."
„Warum Ulf?", fragte der Maulwurf.
„Weil ich ein Fell aus zähem Wur-Flaum habe, in dem die Zähne von Ralf Muwus Wurfmaul hängen bleiben."
„Machma wie du denkst", sagte Raumwulf und legte sich auf die Lauer.

Ulf Muraw stellte sich in Position und wartete, bis das Wurfmaul des Faulwurms herangeschossen kam. Schwups, hatte es sich in den Wur-Flaum des Laufwurms verbissen und kam nicht mehr frei.
Raumwulf schoss aus seiner Deckung und zischte los, die ganzen hundert Kilometer in zehn Minuten. Er durfte ja keine Zeit verlieren. Wie Furmawul, der Gott der Rache, fiel er über den zahnlosen Faulwurm her. Ungeachtet des erstickenden Fäulnisgeruchs packte Raumwulf das Scheusal an Kopf und Schwanz und machte einen doppelten Flamurwu-Knoten hinein. Den hatte er bei den Sonnenseglern von Fulwumar gelernt. Der hielt!

Dann half er Ulf Muraw, das Wurfmaul aus dessen Wur-Flaum zu nesteln, was manchmal ganz schön ziepte. Der Laufwurm nahm es aber gelassen hin, zumal auch noch Alf Ruwum, der Farmer der Wulu-Farm, herbei kam und ihnen aus Dankbarkeit einen ganzen Sack voll Wulus schenkte.

„So", sagte Raumwulf schließlich und klopfte sich den Dreck aus der Hose. „Für heute ist aber Feierabend."

„Genau", nickte Ulf Muraw,
„jetzt trinken wir erstmal was."

Raumwulf der Maulwurf und Ulf Muraw der Laufwurm saßen an diesem Abend noch lange beisammen und tranken eine ganze Flasche feuer scharfen Wulfa-Rum. Leider war der nicht ganz so kalt, wie er normalerweise getrunken werden sollte.

„Uff – lauwarm", beschwerte sich Raumwulf und zog ein saures Gesicht.

Ulf Muraw drohte ihm grinsend mit dem Finger:

„Das hat jetzt aber nicht so richtig gepasst – ne?"
„Na und", kicherte Raumwulf, „mein Urgroßvater war schließlich ein Nacktmull-Halbblut – prost!"

Hildegard Schaefer

startet ab dem 15. November 2021 mit ihrem spannenden SciFi – Fortsetzungsroman ….,

INNERE STIMMEN

(Urheberrechte & Copyrights © by Hildegard Schaefer)

Damit unsere Leserinnen und Leser die Fortsetzungen im 14-Tages-Rhythmus genießen dürfen, können diese laufend jeweils zum 15. und 30. des Monats wie folgt gesichtet werden:

Homepage: pierremontagnard.com

Rubrik: Fortsetzungsromane

Link: Hildegard Schaefer

Kurz-Vita

Geboren 11/49 in Lauenburg/Elbe begann ich mit 11 Jahren SF zu verschlingen, mit 17 las ich meine ersten Märchen. 16 Jahre war ich alt, als ich Europa bereiste. Nach einem halben Jahr ließ ich mich in Amsterdam aufgreifen. Es folgten zwei abgebrochene Lehren, dann Arbeit als Tankwart, im Krankenhaus, Fabrik, Post, Tierarztpraxis, Altenhelferin, Kassiererin, mehrere selbstständige Tätigkeiten u. v. a. mehr. Letztendlich arbeitete ich 23 Jahre als Bürokauffrau in Hamburg.
Seit 1969 bin ich verheiratet und wohne in Buchholz/Nordheide. Wir haben zwei Kinder und vier Enkel.

Ehrenamtliche Tätigkeiten als Hospizhelferin und Krankenhaus-Besuchsdienst. Zurzeit bin ich Mitarbeiterin im Mehrgenerationenhaus.
Seit 2003 bin ich Mitglied bei den Freien Deutschen Autoren, vorher und jetzt bin ich Teilnehmer in verschiedenen regionalen Schreibgruppen, halte Lesungen, gebe Workshops und bin mit Kurzgeschichten in verschiedenen Anthologien vertreten.

Die Bernhard Horwatitsch Satire

Der Irrtum der Praxis an der Theorie, Teil II

(Urheberrechte & Copyrights © by Bernhard Horwatitsch)

Irrelevanz: In *Laymans Atlas* – wie man später herausfand, ist der Atlas jedoch eine Fälschung von De Selbys Sekretärin Adele Kraus – schreibt De Selby, dass die sphärische Form der Erde eine Illusion sei. Aus dieser Illusion resultiere die Irrelevanz von Alter, Liebe, Tod und Kassenzettel. Auf Hatchjaws süffisanten Kommentar dazu, ob De Selby tatsächlich glaube, die Erde sei wurstförmig, antwortete der in seiner Freizeit schreibende Inspektor O'Corky wörtlich: „Wenn so ein Quadratschädel wie Hatchjaw an die Quadratur des Kreises glaube, dann könne einem das nur wurst sein."
Wie man inzwischen weiß, eskalierte der berühmte Streit derart, dass Hatchjaw Jahre später versuchte, den Inspektor mit einem Würfel zu erschlagen. Auch hier zeigt sich wieder einmal die Hellsichtigkeit von De Selby. Vor wenigen Jahren hat das neu eingerichtete Computerlabor in der **Yale Universität in New Haven (Connecticut, USA)** durch verschiedene Simultan-Simulationen (basierend auf De Selbys Wasserkastenexperimenten) herausgefunden, dass die Erde tatsächlich keine Form hat. Die sphärische Illusion entstehe demnach durch winzige, pixelartig und kreisförmig sich anordnende Staubpartikel auf der Iris, hervorgerufen durch die Schwerelosigkeit im All. Tatsächlich sei es so, dass sich von der Astronautennahrung Spuren ablösen, und sich als Folge der hohen Lufttrockenheit in Raumkapseln zu Staub verwandeln. Diese Staubspuren wiederum ordnen sich dann unbemerkt von einzelnen Astronauten auf deren Iris kreisförmig an.

Wir sind kleiner als wir selbst, nämlich unfähig, uns von dem von uns selbst Gemachten ein Bild zu machen. So äußerte sich einmal der österreichische Sozialphilosoph Günther Anders. Tatsächlich lieferte nun die Simultan-Simulation in New Haven den eindeutigen Beweis, dass De Selbys Sekretärin Adele Kraus vollkommen recht hatte: Kassenzettel sind irrelevant. An einem gewöhnlichen Tag werden auf der Welt ca. 2 Tonnen Kassenzettel einfach weggeworfen. So eine Erde kann nicht rund sein!

Zweiter Jugendwettbewerb 2021/22

Ausgangslage für den Wettbewerb:

Sie Planen und machen eine 1-jährige Weltreise und haben dafür 1 Mio. Euro zur freien Verfügung. Ob Sie alleine oder zu zweit die Reise antreten, bleibt Ihnen überlassen. Während der Reise führen Sie eine Art Tagebuch. Erzählen Sie uns darin, wie und wohin die einzelnen Reiseetappen führten, was Sie dabei alles erlebten und empfunden haben. Sie dürfen Ihren Beitrag als Aufsatz, Roman oder eben als Tagebuch verfassen.

Teilnahmeberechtigt sind die Jahrgänge 2004 bis 2008

Sie finden die Wettbewerbs – Konditionen wie folgt:

www.pierremontagnard.com

Rubrik: Jugendarbeiten, Link: Jugendwettbewerb 2021/22

Bis zum nächsten Mal im Dezember 2021, wünschen wir Ihnen das Allerbeste. Mit einem herzlichen *Tschüss*

Team pierremontagnard.com